

Ehrenamtliche: „Integration funktioniert nur über die Arbeit“

Georgia Winkler-Pletzer hat viel Erfahrung in der Flüchtlingsbetreuung. Sie kritisiert die Politik, tadelt die Caritas – hat aber auch neue Ideen. Zum Beispiel ein Internat für Flüchtlinge.

ERWIN SIMONITSCH

MITTERSILL. Vorweg sagt Georgia Winkler-Pletzer: „Auch ich habe vor eineinhalb Jahren noch vieles anders gesehen. Heute kann man das als blauäugig bezeichnen.“

Die Fuscherin kennt die Situation aus mehreren Blickwinkeln, sie lehrt Flüchtlingen Deutsch in ihrer Heimatgemeinde, und sie ist Geschäftsführerin der Leader-Region Nationalpark Hohe Tauern. In der Flüchtlingsfrage ortet sie „eine ungeheure Bürokratie. Der organisatorische Aufwand ist ein Hammer, etwa bei Mietverträgen oder Vergebühungen“.

„Die Bürokratie ist ein reiner Wahnwitz.“

Georgia Winkler-Pletzer

Winkler-Pletzer ist ehrenamtlich für den Regionalverband (RV) Oberpinzgau tätig. Dieser hat ein eigenes Modell zur Betreuung von Asylwerbern entwickelt. Diese – aktuell sind es 155 – werden in kleinen Quartieren von fünf eigens dafür angestellten Betreuern unterstützt. „Sie schaffen nicht alles, aber wenn man jemanden auch nur kurzfristig anstellt, muss man schauen, dass einem die Krankenkasse nicht eine Schlinge dreht. Und damit ist noch nicht ein Handstrich für die Flüchtlinge getan“, ärgert sich Winkler-Pletzer.

Das Modell des RV Oberpinzgau erwecke zunehmend in ganz Österreich Interesse. „Politiker kriegen das mittlerweile mit. Zuerst war es ein lästiges Übel, mittlerweile schätzt es LR Berthold sehr.“ In Kleinquartieren werden maximal 20 Personen untergebracht. „Das ist die Obergrenze.“ Wichtig sei es, dass Asylwerber Nachbarn hätten – „sie sind dann nicht so anonym, kommen mit

Einheimischen in Kontakt, das ist gut für die Integration.“ Es gebe nach außen keine größeren Probleme mit den Asylwerbern, aber natürlich interne Konflikte. „Dann musst du ihnen klar machen: Sie sind in Österreich, hier trägt man Streit verbal aus, nicht mit körperlicher Gewalt. Sobald eine Faust fliegt, werden sie aus dem Quartier verwiesen. Sie sind nicht anders als wir, aber sie sind gewaltaffiner. Sie haben ja nichts anderes gesehen als gewalttätige Lösungen von Konflikten.“

Schlimm sei es für Asylwerber, den ganzen Tag untätig sein zu müssen. Ihr sei es gelungen, einige als Saisonarbeiter zu vermitteln. Ein Fehlschlag: „Ich musste erkennen: Wir können sie nicht so schnell in den Arbeitsmarkt bringen. Sie haben eine ganz andere Mentalität. Und ein irakischer oder syrischer Koch ist nicht mit einem österreichischen vergleichbar. Sie sind vom Können her Hilfsköche.“

Die Asylwerber bräuchten vor der Eingliederung in den Arbeitsmarkt eine Schulung, sagt Winkler-Pletzer. Dafür hat sie ein Konzept erarbeitet. Die „Schüler“ leben in einem Internat, auf dem Stundenplan stehen Deutsch, Wertekurs, Sport, eine fachliche Grundausbildung. „Man könnte

sie in gastronomischen Schwerpunkten ausbilden, ein Partner könnte die Tourismusschule sein. Oder die Asylwerber könnten im Sommer mithelfen bei der Be-

„Der große Teil ist schlecht gebildet.“

treuung der arabischen Gäste, die wir im Pinzgau haben.“ Wichtig sei es, den Tagesablauf zu strukturieren. „Sie müssen um 8 Uhr da sein und gehen um 17 Uhr heim. Das haben sie in ihren Ländern nicht gelernt.“ Die Dauer der Schulung liege bei einem halben bis ganzen Jahr.

Das Internatkonzept sei bis auf die Kurse ausfinanziert, sagt Winkler-Pletzer. „Da werde ich jetzt von A bis Z geschickt. Das Land schickt mich zum AMS, das AMS zurück zum Land, auch der Bund ist schon drinnen – das ist typisch Österreich. Es geht nichts weiter.“ Kritik übt sie auch am System der Deutschkurse, die über die Volkshochschule laufen. „Die Kurse sind ja gut, aber wenn ich 20 Leute drinnen habe mit erheblichem Niveauunterschied, vom Analphabeten bis zum Akademiker, dann tue ich mir schwer. Das Land finanziert viel, aber es ist fehlinvestiert.“ Den Anteil der

Analphabeten schätzt sie auf 30 Prozent. „Man hört oft, die Syrer seien so gut ausgebildet. Das sehe ich nicht. Wir haben einen gut ausgebildeten Anteil von drei, vier Prozent. Um den Rest müssen wir uns kümmern. Sonst haben wir bald die nächste arbeitslose Generation, die Probleme bereitet, so wie wir es mit Türken in dritter Generation haben. Da wurden riesige Fehler gemacht, das sieht man in Mittersill.“

Mit den NGOs geht Winkler-Pletzer ebenfalls ins Gericht: „Sie spielen eine untergeordnete Rolle. Beim Durchwinken der Flücht-

„Die Caritas verdient sich eine goldene Nase.“

linge in Österreich – da hat der Bund versagt – haben sie sich in eine gute Position gebracht, aber wir brauchen sie nicht. Es gibt die rechtliche Grundlage, dass die Quartiere von der Caritas angeschaut werden, sie selbst bringt bei Quartieren nichts zuwege, aber sie verdient sich im Moment eine goldene Nase. Sie ist auch sehr kritisch gegenüber unseren kleinen Einheiten, das bedeutet für sie mehr Arbeit, weil sie jede Wohnung anfahren müssen. Das Land hat ja die Caritas mit Rechtlichem beauftragt, das macht sie gut und wird bei großen Quartieren auch benötigt. Der Regionalverband macht das aber selbst.“

Winkler-Pletzer ist überzeugt, dass Flüchtlinge, die wollen, integriert werden können. Aber dazu müsse man auch Druck machen: „Die Politik darf hier nicht blauäugig sein. Es sollten Tests abgelegt werden müssen, etwa über die Deutschfortschritte. Ich habe keine Ahnung, ob das menschenrechtswidrig ist, aber jetzt machen wir Grenzen zu, bauen Zäune, das ist anscheinend verfassungsfähig.“



Beispiel für ein Kleinquartier: In diesem Haus im Zentrum von Stuhlfelden sind Asylwerber untergebracht.

BILD: SUSANNE RADKE



„Es muss viel anders angepackt werden“, sagt Georgia Winkler-Pletzer. Sie hat für die Integration Ideen entwickelt und versucht diese zusammen mit Partnern – vor allem dem Regionalverband Oberpinzgau – umzusetzen.

BILD: ERWIN SIMONITSCH

Junge Asylwerber könnten rasch gefragte Lehrlinge werden

ZELL AM SEE. „Ich teile grundsätzlich die Ansicht, dass Integration nur über die Arbeit funktionieren kann“, sagt Dietmar Hufnagl, Leiter der Wirtschaftskammer (WK) Zell am See. Das Problem sei, dass das Gesetz große Beschränkungen bei Asylwerbern auferlege.



BILD: SIMO

„Sie könnten die Lücken bei Mangelberufen füllen.“

Dietmar Hufnagl, WKS

„Sie dürfen erst drei Monate nach Zulassung zum Asylverfahren einer Tätigkeit nachgehen. Hier gibt es natürlich auch gewisse gewerberechtliche Auflagen. Hilfstätigkeiten können sie nur in eingeschränktem Ausmaß für Gemeinden ausüben. Und für Saisonarbeiten im Tourismus gibt es zu wenige Plätze, da haben wir im

Bezirk nur 60 Stellen im Sommer und 150 im Winter. Diese sind aber zumeist mit Personen besetzt, welche die Tätigkeit schon jahrelang ausüben, und sie brauchen diese Arbeitsplätze“, sagt Hufnagl. Die Wirtschaftskammer bemühe sich ständig das Kontingent für Saisonarbeiter zu erhöhen, doch das werde bislang nicht genehmigt.

Chancen sieht er hingegen bereits jetzt für junge Asylwerber, die eine Lehrstelle antreten möchten. „Das kann schnell gehen, wir haben eine ganze Liste von Mangelberufen, wo sie ausgebildet werden können. Das sind etwa Koch und Kellner, aber genauso Friseur, Tischler oder Dachdecker. Im Pinzgau haben wir aktuell 247 offene Lehrstellen, dieser Zahl stehen aber nur 26 Lehrstellensuchende gegenüber.“

SCHLAGLICHT
Erwin Simonitsch



Nichtstun frisst die Seele auf

Nicht arbeiten können, scheel beäugt werden, ausgegliedert sein – das trifft einen Menschen. Flüchtlinge sind euphorisch, wenn sie ihr Zielland erreicht haben. Dann werden sie oft krank, wochenlang. Dazu kommt das Warten auf den Asylbescheid. Irgendwann tritt eine Perspektivenlosigkeit auf. Sie ziehen sich zurück, einige werden depressiv, andere wollen weg oder tauchen unter. Und einige werden aggressiv, werden laut, schlagen zu. Dem muss entgegengewirkt werden. Erfahrene Betreuer haben Ideen dazu, die Politik muss diese Praktiker ernst nehmen und danach handeln.

ERWIN.SIMONITSCH@SVH.AT